



# GREIFSWALDER BEITRÄGE

zur

Stadtgeschichte  
Denkmalpflege  
Stadtsanierung

Jahrgang 1 - 2004 - Heft 1

## Impressum

Herausgeber:	Hansestadt Greifswald Der Oberbürgermeister Stadtplanungsamt / untere Denkmalschutzbehörde
Idee und Konzeption:	Volker Bouché und Thilo Kaiser
Redaktion:	Bouché, Volker Ewald, Astrid Kohl, Cordula Kusch, Andreas Lutze, André Musolff, Christine Schäfer, Heiko Schönrock, Felix Winkler, Rainer
Buchgestaltung:	C. Kohl & A. Kusch Restaurierungen
Umschlagabbildung: Greifswald, Markt 13, Westgiebel	Rütz, Thorsten
Druck:	Druckhaus Panzig, Studentenberg 1a, 17489 Greifswald
copyright:	Hansestadt Greifswald Der Oberbürgermeister Stadtplanungsamt

Das Vorhaben wird von der BauBeCon Sanierungsträger GmbH unterstützt und aus Mitteln des Stadtsanierungsprogrammes gefördert.

Auflage:	250 Stck.
ISSN	1613-3870

Greifswald, Februar 2004

# GREIFSWALDER BEITRÄGE

zur

Stadtgeschichte  
Denkmalpflege  
Stadtsanierung

Jahrgang I - 2004 - Heft 1

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Dr. Arthur König  
Gabriele Dönig-Poppensieker..... 2

Zur Einführung

Volker Bouché.....3

Zur Entwicklung der Stadtarchäologie in Greifswald seit  
1993

Heiko Schäfer..... 5

Das Kellerkataster - Quelle der Stadtgeschichtsforschung

Astrid Ewald.....8

Arbeitsmethoden und Ergebnisse bauhistorischer  
Untersuchungen

André Lutze / Dirk Brandt..... 13

Der Denkmalbestand aus der Sicht der Schriftquellen

Felix Schönrock..... 17

Was sucht der Restaurator am Bau?

Cordula Kohl / Andreas Kusch.....22

## Vorwort

Sehr geehrte Greifswalderinnen und Greifswalder,

wir nehmen das Erscheinen des Pilotheftes der neuen Schriftenreihe „Greifswalder Beiträge zu Stadtgeschichte, Denkmalpflege und Stadtanierung“, zum Anlass, den Beteiligten, die vor und während einer Sanierung eher im Verborgenen aktiv sind, deren Erkenntnisse aber äußerst wichtig für die Vervollständigung unseres Wissens über unsere eigene Stadtgeschichte sind, zu danken. Das sind insbesondere Archäologen, Bau- und Kunsthistoriker, Restauratoren und Denkmalpfleger.

Seit dem Jahre 1990 ist es mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit geworden, Gebäude, die saniert werden sollen, sowohl archäologisch, bauhistorisch als auch restauratorisch zu untersuchen, um Wissen über die Baugeschichte des Hauses, des Platzes, oder eines gesamten Areals in der Stadt zu erlangen. Dabei wurden und werden die Bauherren einmal mehr auf eine Geduldsprobe gestellt, nicht nur wegen der anfallenden Kosten, sondern auch wegen der einen oder anderen zeitlichen Verzögerung, die mit den Untersuchungen verbunden war oder ist.

Wie wichtig die gewonnenen Erkenntnisse allerdings sind, soll in den jährlich erscheinenden Heften mit populärwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Beiträgen aufgezeigt werden, wobei der Inhalt der Publikationen alle Bereiche der Stadtgeschichte, der Sanierung und der Denkmalpflege beleuchten soll. Dass dies keine leichte Aufgabe sein wird, ergibt sich aus der Fülle der bisherigen Forschungen und den damit verbundenen Erkenntnissen, die es den Beteiligten nicht leicht macht, eine Auswahl für die einzelnen Hefte zu finden.

Ich wünsche dem Herausgeberteam, dass sich die neue Schriftenreihe über die Stadtgrenzen hinaus zu einer Plattform für wissenschaftliche Streitgespräche entwickelt, dass sie den Bürgerinnen und Bürgern ihre eigene Stadtgeschichte näher bringt und den Beteiligten die Möglichkeit bietet, ihre Arbeit darzustellen und damit den Blick für die Notwendigkeit dieser Arbeit zu schärfen. Der Schriftenreihe wünsche ich, dass sie reges Interesse nicht nur bei Wissenschaftlern, Baufachleuten und allen an der Stadtanierung Beteiligten findet, sondern auch bei jedem interessierten Greifswalder und Besucher unserer Stadt.



Oberbürgermeister  
Dr. Arthur König



1. Beigeordnete  
Gabriele Dönig-Poppensieker

## Zur Einführung

Der Herausgeber / Volker Bouché

In den 1980er Jahren waren in Greifswald große Teile der Bausubstanz, besonders im nördlichen Teil des historischen Stadtkerns marode, baufällig, teilweise leerstehend oder sogar im großen Umfang schon abgerissen. Bevor auch die letzten baulichen Zeugen einer 750 Jahre währenden Geschichte beseitigt werden konnten, kam 1989 / 90 die Wende. Der Abbruch der Bausubstanz wurde gestoppt, Sicherungsmaßnahmen durchgeführt und die Erhaltung der baulichen Strukturen als zentrales Ziel formuliert. Seitdem flossen in einem enormen finanziellen Kraftakt über 60 Mio € in die Sanierung des historischen Stadtkerns und davon wiederum über 30 Mio € in die Modernisierung und Restaurierung von ca. 210 historischen Gebäuden.



Abb. 1 Lange Str. 54. Seite zur Hunnenstrasse. Fassadendetail. Sichtenfenster mit gotischen Mauerresten. Foto: Musloff

Heute, im Jahr 2003, können wir feststellen, dass die Innenstadt wieder ein pulsierendes Zentrum der Region geworden ist. Eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Erhaltung und Modernisierung der historischen Bausubstanz waren u. a. umfangreiche Untersuchungen durch Fachleute, die auf diese Weise vielfältige Daten erfasst, gesammelt, ausgewertet und so die notwendigen Erkenntnisse zur jeweiligen grundstücksbezogenen Baugeschichte, zu Bau- und Konstruktionsmerkmalen, zu Baustil und baugestalterischer Qualität oder zu den jeweiligen Ausstattungsdetails geliefert haben. Die Ergebnisse der Gutachtertätigkeit fließen in die Planung für die Sanierung eines denkmalgeschützten Objektes ein. So gilt die Vorgabe des Denkmalschutzgesetzes von Mecklenburg-Vorpommern von 1993 (Fassung vom 06.01.1998) als erfüllt, welches dem Bauherren gewisse Verpflichtungen auferlegt.

Gerade an den Tagen des offenen Denkmals wird deutlich, wie groß das Interesse der Bevölkerung ist, sich eben nicht nur die Fassaden der frisch restaurierten Gebäude anzusehen, sondern auch die Strukturen und die baulichen Details im Inneren der Gebäude, um so anhand von fachlichen Erläuterungen etwas zur Geschichte der Stadt zu erfahren. Aber auch die Eigentümer und Investoren selbst, die zunächst häufig über die vielen Voruntersuchungen stöhnen, da sie ihnen zu viel Zeit und Geld zu rauben scheinen, freuen sich am Ende der Baumaßnahmen über das gelungene Werk und sind stolz darauf, zur Erhaltung der Bausubstanz, zur Aufwertung des Stadtbildes und dazu beigetragen zu haben, das Wissen über die Geschichte und die Bedeutung der Stadt zu vergrößern.



Abb. 2 Kuhstr. 25, Ecke Mühlenstrasse. Vor der Sanierung. Aufwändige Sicherung des Giebels. Foto: Musloff

Leider gab es bisher zu wenig Gelegenheiten, wenigstens über einen kleinen Teil der Untersuchungsergebnisse zu berichten, so dass die meisten Informationen in den verschiedenen Archiven der Behörden oder Akten der Bauherren „verschwunden sind“.

Damit sich das ändert, wollen wir mit der neuen Schriftenreihe versuchen, die Erkenntnisse, die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der vielen Baumaßnahmen im historischen Stadtkern erarbeitet werden, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Gleichzeitig möchten wir um Verständnis für die Aufgaben des Denkmalschutzes werben: Denn so, wie die Geschichte unserer Stadt in den Museen und Archiven durch das dort aufbewahrte und präsentierte Kulturgut nachvollziehbar wird, sollte sie auch anhand der baulichen Kulturgüter, die uns als steinerne Zeugen der Stadtgeschichte jeden Tag unseres Lebens begleiten, weiterhin ablesbar bleiben.

Ziel des Herausgebers ist es, nach dieser Einführung in jedem Jahr zwei „Greifswalder Beiträge“ zu veröffentlichen:

Die in der Mitte des Jahres erscheinende Ausgabe soll als Jahresschrift ein Spiegelbild für die Erkenntnisse sein, die sich aus den Untersuchungen im Zuge der Erneuerung des historischen Stadtkerns ergeben haben.

Das jeweils zum Jahresende geplante Sonderheft wird sich einem zentralen Thema widmen, im Dezember 2004 der „Entstehung des bürgerlichen Hausbaus in Greifswald“.

Wir hoffen, dass wir mit den „Greifswalder Beiträgen“ das Interesse an der Geschichte der Stadt bei vielen Greifswalder Bürgern als auch bei den Fachleuten wecken bzw. vertiefen können.

Für Anregungen zur Gestaltung der Beiträge, ebenso wie zur Aufbereitung und Darstellung der Inhalte, sind wir stets dankbar und würden uns über jede Zuschrift freuen, die Sie bitte an folgende Anschrift richten:

Hansestadt Greifswald  
Der Oberbürgermeister  
Stadtplanungsamt  
Postfach 31 53  
17461 Greifswald



Abb. 1 / Abb. 2 Bader Str. 1 "Alte Apotheke".

1. OG, Neogotische Raumausmalung von 1891. Im restaurierten Zustand, 2003. Restauriert durch das Restaurierungsatelier H.- H.-B&R, Greifswald. Fotos: Musalff



## Zur Entwicklung der Stadtarchäologie in Greifswald seit 1993

Heiko Schäfer

Im Jahre 1993 trat in Mecklenburg-Vorpommern erstmals ein Gesetz in Kraft, in dem festgeschrieben ist, dass bei einem Eingriff in ein Bodendenkmal vorher eine, vom Verursacher zu finanzierende, Bergungs- und Dokumentationsmaßnahme durchzuführen ist. Dieses Denkmalschutzgesetz war die Grundlage für zahlreiche, durch Baumaßnahmen notwendig gewordene Ausgrabungen in der Greifswalder Altstadt, in deren Ergebnis durch das Landesamt für Bodendenkmalpflege bis heute eine Fläche von ca. 25.000 m<sup>2</sup> systematisch ergraben werden konnte. Tausende von Befunden, über eine Million Funde und ca. 4.000 dendrochronologisch bestimmte Holzproben erbrachten einen enormen Erkenntnisgewinn zur Geschichte der Hansestadt Greifswald und zur Lebensweise ihrer Bewohner. Über dieses, nur in etwas mehr als zehn Jahren geborgene, wertvolle Kulturgut liegen bis heute schon über 80 wissenschaftliche Arbeiten, darunter drei Magisterarbeiten und eine Dissertation, vor. Damit zählt Greifswald zu einer der am besten archäologisch erforschten Städte in Deutschland.



Abb. 1 Hansestadt Greifswald. Die Ausgrabung in der Steinbeckerstraße (Fpl. 67)  
Fotos aller Abbildungen:  
Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern.

Im Folgenden soll auf einige wichtige Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen hingewiesen werden. In der frühen römischen Kaiserzeit, also im 1./2. Jahrhundert nach Christus, siedelten auf dem Gelände der im Bereich der Jakobikirche gelegenen Neustadt und der südlichen Altstadt Germanen. Spuren aus dieser Zeit, wie Gruben, Pfostengruben und Keramikscherben, lassen sich in dem genannten Areal in der Regel bei jeder Ausgrabung nachweisen. Dagegen war der Bereich der mittelalterlichen

Stadt Greifswald im 11./12. Jahrhundert, also unmittelbar vor der Stadtgründung, im Prinzip nicht besiedelt. Nur im nördlichen Areal der Kapaunenstraße ließen sich Spuren einer kleinen slawischen Siedlung, deren Bewohner vielleicht vom Fischfang lebten, belegen.



Abb. 2 Hansestadt Greifswald. Frühe Steinbauten an der Bröggstraße (Fpl. 13).

Greifswald wird in den schriftlichen Quellen erstmals im Jahre 1248 genannt. Die Bezeichnung „oppidum“ zeigt, dass es sich damals noch um ein kleines „Städtchen“ handelte. Die bisherigen archäologischen Untersuchungen unterstützen die Theorie, dass dieses Städtchen erst in den 1240er Jahren, und nicht früher, angelegt worden ist. Als ältester Siedlungskern kann aufgrund der bisherigen Ausgrabungen der Bereich der Steinbeckerstraße angesehen werden. Diese Aussage wird auch durch die Überlegung gestützt, dass die heutige Ryckbrücke in Verlängerung der Steinbeckerstraße ein alter, spätestens seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts existierender Flussübergang war, der die Saline nördlich des Rycks mit dem südlichen Ufer verband.

Mit der Verleihung des Lübisches Stadtrechts im Jahre 1250 muß die Greifswalder Altstadt in den heutigen Grenzen angelegt worden sein. Gleichzeitig erfolgte ein enormer Anstieg der Einwohnerzahl. In den ersten beiden Jahrzehnten nach dieser Privilegierung war die Stadtsilhouette durch hölzerne Bauten und Straßen geprägt. Vermutlich waren nur die ersten Kirchen aus Stein gebaut. Neben einfachen Pfostenbauten entstanden immer mehr auf Schwellbalken gegründete Ständerbauten. Anders als heute waren dies noch sehr einfache Lebensverhältnisse, allein wenn man bedenkt, dass diese Holzbauten auch im Winter das Überleben sicherstellen mussten.

In den Jahren um 1270 entstanden die ersten profanen Backsteinhäuser, die den Bewohnern einen gehobeneren Lebensstandard brachten.

In der frühesten Stadtphase wurden Holzbohlen als Straßenbelag genutzt. Dies änderte sich schon im späten 13. Jahrhundert, da wahrscheinlich schon seit dieser Zeit die meisten Straßen gepflastert waren.



Abb. 3 Martin-Luther-Straße 13 (Fpl. 67). Gepflasterter Weg aus der Zeit um 1270.

Völlig überraschend waren die Ausgrabungsergebnisse zur frühen Wasserversorgung. In den ersten beiden Jahrzehnten nach der Verleihung des Lübisches Rechts waren hölzerne Grundwasserbrunnen weit verbreitet. Seit dem späten 13. Jahrhundert wurden derartige Schächte nur noch selten angelegt. Bei den Ausgrabungen konnten mehrfach hölzerne Wasserleitungen des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts nachgewiesen werden, die zeigen, dass schon seit dieser frühen Zeit diese fortschrittliche Methode der Wasserversorgung in Greifswald Einzug gehalten hatte.



Abb. 4 Holzerner Wasserleitung des frühen 14. Jhs. westlich der Weißgerberstraße (Fpl. 41).

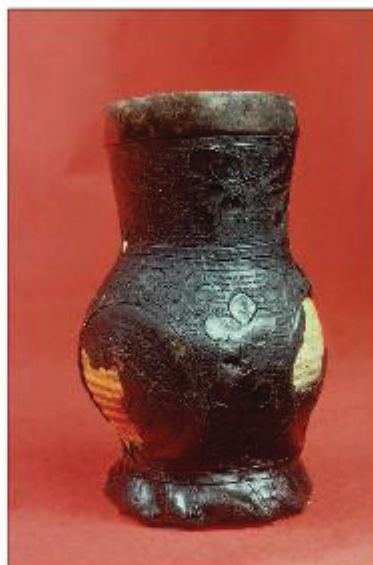


Abb. 6 Knopfstraße 47 (Fpl. 96). Der mit einer Lederhülle „veredelte“ Steinzeugbecher aus der 2. H. 14. Jhs. gehörte der Patrizierfamilie Lowe.



Abb. 7 Graues Kloster (Fpl. 103). Spanische Lusterware des 14. Jhs.



Abb. 5 Baderstraße 1 (Fpl. 67). Fundensemble aus der 2. Hälfte des 14. Jhs. Mit zahlreichen Importfunden aus dem Rheinland, Sachsen und Böhmen.

Die große Fundanzahl ermöglicht einen guten Einblick in die materielle Alltagskultur. Kennzeichnend ist, dass schon seit der Stadtgründung Waren aus weit entfernten Gebieten die Fernhandelsstadt Greifswald erreichten. Unter der Keramik lassen sich regelmäßig Importe aus dem Kölner Raum, aus den Niederlanden und Flandern, aus Südniedersachsen und Nordhessen sowie aus Sachsen nachweisen. Intensive Handelsbeziehungen bestanden auch mit Skandinavien. Davon zeugen Produkte aus Glimmerschiefer, Kalkstein und Speckstein. Zu den exklusiven Fundstücken gehören spanische Lüsterware, emailbemale Glasbecher aus Italien und ein mit einer Lederhülle veredelter Steinzeugbecher. Für das letztgenannte, sensationelle Fundstück gibt es nur zwei Vergleichsbeispiele: eines aus Tartu und eines aus Prag. Zukünftige Ausgrabungen werden unser Bild über die damalige Lebensweise vervollständigen und zur weiteren Erforschung unseres kulturellen Erbes beitragen.





Abb. 8 Badestraße 1 (Fpl. 67). Emailbrenner, um 1320 in den Boden gelangter Glasbecher aus Venedig.



Abb. 9 Rakower Straße 9 (Fpl. 70). Englische Goldmünze des 14. Jahrhunderts.



Abb. 10 Rakower Straße (Fpl. 70). Specksteingefäß aus Norwegen, Mitte 13. Jahrhundert

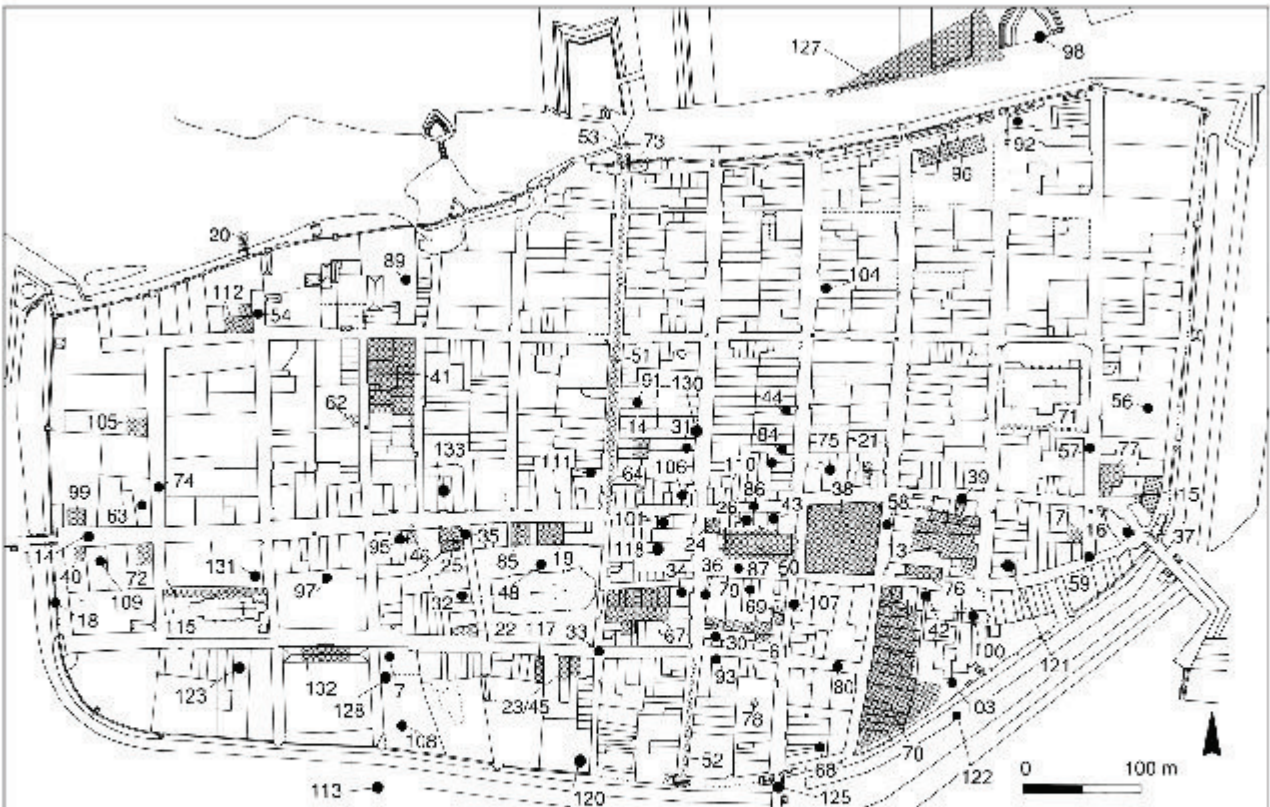


Abb. 11 Hansestadt Greifswald. Lage der beim Landesamt für Bodendenkmalpflege gemeldeten archäologischen Fundplätze. Kartengrundlage: Schwedische Matrikelkarte aus dem Jahre 1707/08.

## Das Kellerkataster - Quelle der Stadtgeschichtsforschung

Dokumentation und Erforschung historischer Keller in Greifswald

Astrid Ewald

Wenn man durch die Altstadt von Greifswald geht, glaubt man eine Stadt des 18. und 19. Jahrhunderts vor sich zu sehen. Barocke, klassizistische und gründerzeitliche Fassaden prägen das Bild. Nur wenige, sichtbare Gebäude aus der Gotik zeigen sich dem Betrachter und das in einer Stadt, deren Stadtgründung in das 13. Jahrhundert fällt und die bekanntermaßen Gründungsmitglied des mächtigen mittelalterlichen Hansebundes war. Hier müssten sich eigentlich unzählige Giebelhäuser aus Backstein tummeln, wie man es aus anderen Hansestädten wie Lübeck, Wismar oder Stralsund kennt.

Oft nur schwer zugänglich, teilweise Abstellraum oder Kohlelager, dunkel, feucht und heruntergekommen, wurden im Rahmen von Grundinstandsetzungen immer wieder Strukturen, Konstruktionen und Baumaterialien sichtbar, die oft älter waren, als ursprünglich angenommen. Relativ frühzeitig wurde deshalb zunächst mit einfachen Mitteln, wie der visuellen Begutachtung durch Begehungen, vorhandene Bausubstanz festgestellt, wobei schnell deutlich wurde, dass diese Methode nicht ausreichend war. Daher waren komplexere Verfahren der Bestandsaufnahme notwendig.



Abb. 1 Markt Nordseite. 2002. Foto: Musoff

Vielerlei Fragen stellen sich: beispielsweise die nach dem Verbleib der berühmten, mittelalterlichen Patrizier- und Handelshäuser, die es in einer Hansestadt gegeben haben müsste. Existierten sie überhaupt, mussten sie unter Umständen Bauten späterer Epochen weichen, sind sie möglicherweise hinter deren Fassaden noch vorhanden oder wie entwickelte sich die Stadt eigentlich im Laufe der Jahrhunderte?

Zur Beantwortung dieser spannenden Fragen lohnt sich die nähere Betrachtung der Kelleranlagen im historischen Stadtzentrum.

Mit der Überarbeitung und Erweiterung der Greifswalder Denkmalliste und dem Beginn der Stadtsanierung Anfang der 90er Jahre rückten auch die Kelleranlagen der Greifswalder Altstadt mehr und mehr in das Interesse/den Blickwinkel der Denkmalpflege.



Abb. 2 Lange Str. 77. Mittelalterlicher Keller unter dem Haupthaus. Foto: flütz

Zur Erfassung, Dokumentation und Analyse der Keller eignet sich deren katastermäßige, flächendeckende Erfassung und Beschreibung in einem bestimmten



Ziel sollte es deshalb sein, ein Kellerkataster auf Grundlage fundierter bauhistorischer und archäologischer Untersuchungen zu erstellen, um detaillierte baugeschichtliche Fragestellungen klären zu können. Hierzu sind jedoch umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen am Einzelgebäude erforderlich.

Mit einer Studienarbeit im Rahmen des Ergänzungsstudiums Denkmalpflege an der TU Dresden wurde 1994 seitens der städtischen Denkmalpflege damit begonnen, durch die Erfassung und detaillierten Untersuchung von historischen Kellern ein Kellerkataster für die Greifswalder Altstadt zu erstellen.



Abb. 5 Markt 1. Ansicht Lange Strasse. Im Rahmen einer Strassenbaumaßnahme frei gelegte ältere Kellerstruktur. Foto: Ewald / Kaiser

Im Ergebnis dieser Arbeit war zu konstatieren, dass der hohe Anspruch, der an die Erarbeitung eines Kellerkatasters, wie oben beschrieben, zu stellen ist, sowohl personell als auch technisch nicht leistbar war und ist. In Anbetracht dieser Unwegbarkeiten wurde 2001 eine AB- Maßnahme ins Leben gerufen, die sich mit der Weiterführung des Katasters befasst. Hier sollte eine

vereinfachte Variante zur Erstellung eines Kellerplanes verfolgt werden, indem in erster Linie Kelleraufmaße angefertigt und Bauteile und Konstruktionen im Detail beschrieben werden. Die Auswertung der Ergebnisse, das Quellenstudium historischer Akten sowie die Detailuntersuchung müßte nachfolgend von Bauhistorikern übernommen werden.

Die bisherige Tätigkeit am Kellerkataster hat gezeigt, dass eine flächendeckende Erfassung und Erforschung der historischen Kelleranlagen nur langfristig zu leisten ist.

Bereits zu Beginn der ersten Untersuchungen befanden sich aufgrund des hohen Investitionsdruckes eine Vielzahl von Gebäuden in der Sanierung, so dass teilweise nur eine Noterfassung durch visuelle Betrachtung und Beschreibung möglich war. Hinzu kommen in Nutzung befindliche Keller, in denen Dokumentationen durch Einbauten oder verputzte Wände fast unmöglich gemacht werden. Daher sind bisher keine abschließenden Beurteilungen möglich.

Trotz der aufgezeigten Probleme konnten, wie der Übersichtsplan zeigt, bereits eine Vielzahl von Informationen zusammengetragen werden.

Entgegen der Annahme, dass in der Greifswalder Altstadt nur wenig mittelalterliche Bausubstanz überkommen ist, hat sich gezeigt, dass insbesondere in den Kellergeschossen vieler historischer Gebäude derartige Baustrukturen erhalten sind. Diese zeugen von der Existenz mittelalterlicher Bebauung und lassen Rückschlüsse auf hanseatisches Leben in der Stadt zu.

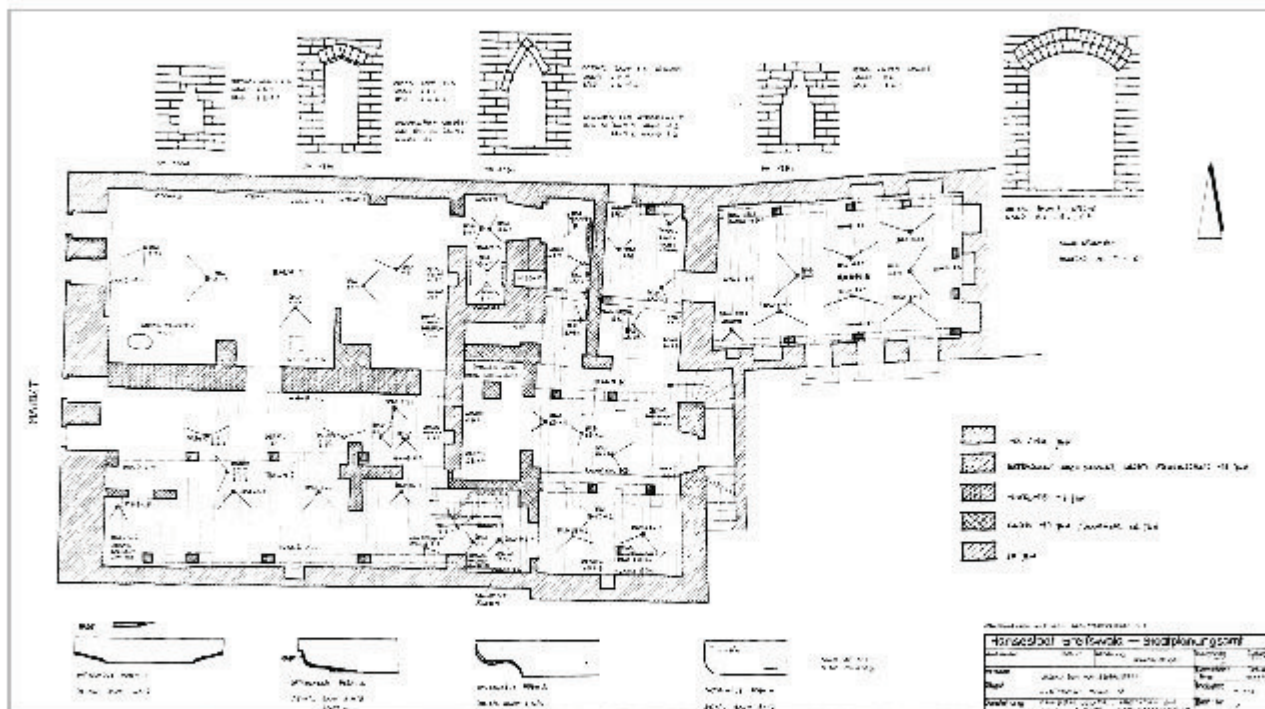


Abb. 6 Markt 13. Zeichnung Kellergrundriss nach Aufmaß, Architekturbüro PHS, Greifswald. Arbeitsplan zur Fotodokumentation, Bestandsbeschreibung und -kartierung.



Abb. 8 Markt 13. Kamladenkeller, Blick nach Ost. Das Mauerwerk datiert in die 1. H. 14. Jh. Die Balkendecke wurde in vermutlich im 16. Jh. eingezogen.  
Foto: Ewald / Kaiser

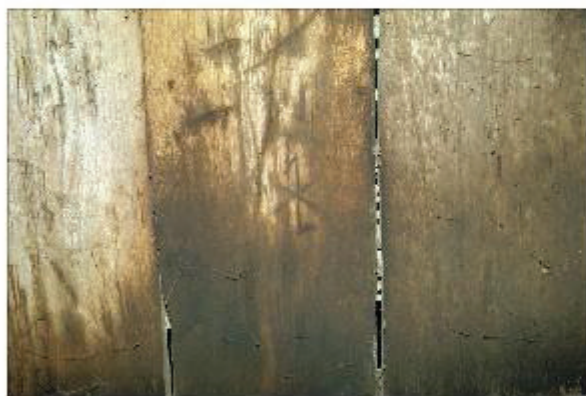
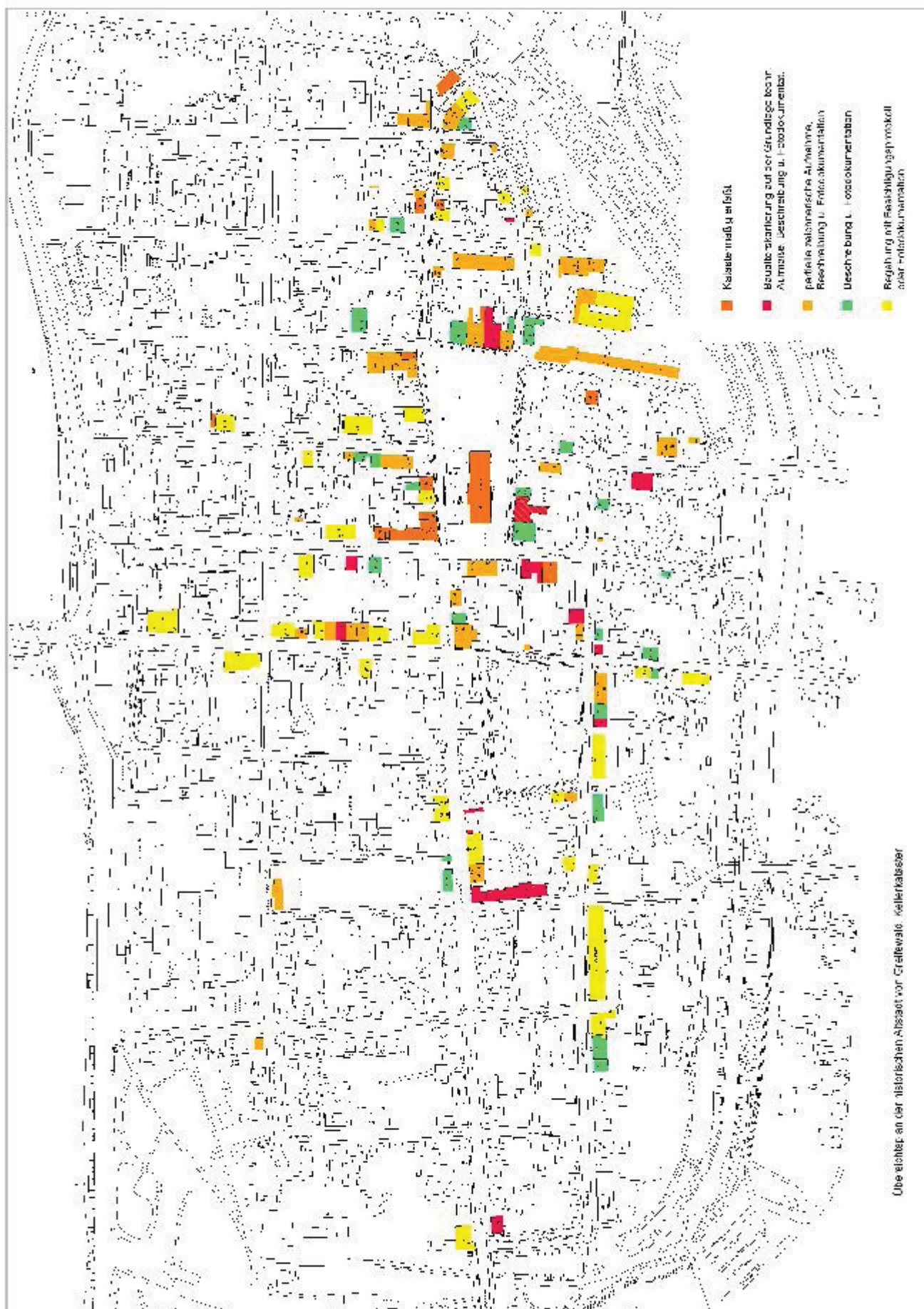


Abb. 9 Kamladenkeller. Detail Balkendecke, Händler- oder RöBerzeichen.  
Foto: Ewald / Kaiser



Abb. 7 Markt 13, Kamladenkeller, Detail Wand, mehrfach abgetreppte Nische, typische Nischenform des ausgehenden 13. Jhs. Foto: Ewald / Kaiser



## Arbeitsmethoden und Ergebnisse bauhistorischer Untersuchungen zum Altstadtgebiet Greifswalds seit 1990 - Ein erster Überblick

André Lutze und Dirk Brandt

Nachdem 1990 auf Grund der politischen Umwälzungen der bis dahin nahezu ungebremste Flächenabriss eines beachtlichen Teiles der Greifswalder Altstadt, die den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden hatte, gestoppt werden konnte, bot sich die Chance, den verbliebenen und durch die jahrelang unterlassenen Instandhaltungsmaßnahmen zum Teil stark geschädigten Gebäudebestand zu erhalten.

In Folge der nun einsetzenden Sanierungsvorhaben konnte der zumeist aus vorindustrieller Zeit, d.h. der vor ca. 1870 entstandene Hausbestand, zu einem großen Teil durch entsprechende Sanierungsgutachten in Form von technischen Bestandsaufnahmen erfasst und baulich eingeschätzt werden. Parallel dazu wurden in vielen Fällen bauhistorische und archäologische (Vor-) Untersuchungen durchgeführt, denen häufig eine Neuinventarisierung insbesondere des bis dahin stark vernachlässigten Denkmalbestandes vorausging. Im Rahmen dieser wissenschaftlichen Untersuchungen kam eine Reihe von Arbeitsmethoden neu zum Einsatz, die zum Teil vorher zwar bekannt, aber aus verschiedenen Gründen nicht zur Erfassung des historischen Baubestandes der Altstadt genutzt worden waren. So wurden in den 1990er Jahren an den beiden mittelalterlichen Schaugiebeln der Marktostseite für Bestandskartierungen und Mauerwerksreparaturen maßstabsgetreu umgezeichnete Meßbildaufnahmen als Arbeitsgrundlage verwendet (Abb 1).

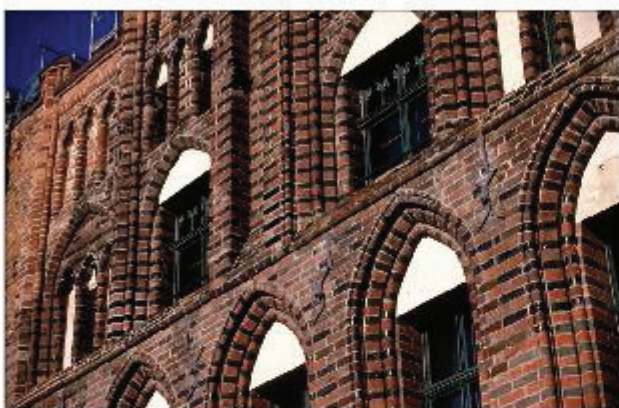


Abb. 1 Markt 13: Obwohl schon immer sichtbar, konnte erst im Rahmen einer Glaudefarbenkartierung auf Meßbildgrundlage die im Schichtwechsel mit verschiedenfarbig glasierten Backsteinen ausgeführte Oberflächengestaltung des Westgiebels in ihrer Differenziertheit erkannt werden. Foto: Lutze

Weiterhin wurde die zeichnerische Aufnahme mittelalterlicher Mauerwerksoberflächen in Form steingerechter Aufmaße während der letzten Jahre in großem Umfang ein-

gesetzt. Der Dokumentationswert dieser Aufnahmen wurde darüber hinaus durch genaue Beschreibungen und photographische Erfassung verschiedener bautechnischer Charakteristika wie Gründungstechnik, Mauerwerksverband, Formate, Brandfarben, Mörtelverwendung und Fugenbehandlung erweitert.

Diese Vorgehensweise verlegte einerseits den Schwerpunkt der Bearbeitung von rein stilistischen Erwägungen hin zu Fragestellungen nach den technischen Entstehungsbedingungen von Backsteinbauten; andererseits wurden Dokumentationsformen gewählt, die zumeist genauere und im Einzelfall auch nachvollziehbarere Informationen wiedergeben.

Im Rahmen zahlreicher bauhistorischer Dokumentationen konnten im aufgehenden Gebäudebestand der Altstadt durch dendrochronologische Untersuchungen einige mittelalterliche (13.-15. Jahrhundert) und zahlreiche frühneuzeitliche (16.-18. Jahrhundert) Trag- und Dachwerke erfasst und datiert werden. Im Vorfeld dieser Holzaltersbestimmungen wurden bereits über gefügekundliche Vergleiche ungefähre zeitliche Einordnungen vorgenommen. Zusammen mit den Ergebnissen der Dendrochronologie ließen sich neben den zimmermannstechnischen Konstruktionen erstmals die Bauzeiten sowohl von Bauteilen, als auch ganzer Gebäude, sowie deren Einzelformen bis hin zu Profilsteinen relativ-, als auch absolutchronologisch ermitteln.

Mit diesen vielfältigen Untersuchungsmethoden hat sich im Verlauf der letzten dreizehn Jahre unsere Kenntnis nicht nur hinsichtlich der Kirchenarchitektur, sondern vor allem zum Profanbau der Stadt erheblich gewandelt. Noch 1973 - kurz vor dem 1975 einsetzenden Flächenabriss - wurde die Auffassung vertreten, die ältere Bausubstanz der Greifswalder Altstadt sei im 18. und 19. Jahrhundert weitgehend erneuert worden und besitze mit Ausnahme weniger Objekte, wie der Giebelhäuser und der drei Stadtkirchen, keinen besonderen und zu erhaltenden Quellenwert. Als Ursachen wurden die Folgen des Dreißigjährigen Krieges, mehrere Belagerungen, und nicht zuletzt die Veränderungen der Lebensgewohnheiten angesehen. Nun aber zeigte sich, dass sich in erheblichem Ausmaß ältere Baustrukturen in einem bisher unerkannten Umfang erhalten hatten. Es wurde deutlich, dass der geringgeschätzten Bausubstanz des 18. / 19. Jahrhunderts

ein ganz besonderer Wert hinsichtlich der Entwicklung des städtischen Bauens und Lebens beigemessen werden muss.

Die bisherigen Untersuchungen liegen einerseits in Berichtsform beim städtischen Sanierungsträger oder der Unteren Denkmalschutzbehörde der Hansestadt Greifswald vor. Andererseits gibt es umfangreiches, bislang unveröffentlichtes Wissen, insbesondere eine Reihe neuer Erkenntnisse zur baugeschichtlichen Entwicklung Greifswalds:

- zu den Anfängen und der Entwicklung des Greifswalder Bürgerhausbaues einschließlich der Typisierung,
- zur Errichtung der Stadtbefestigung und zum Bau weiterer öffentlicher Gebäude, wie z.B. der Stadtverwaltung, der Universität, kirchlicher und juristischer Einrichtungen,
- zum Umfang und Wert von erhaltenen Bauinnenstrukturen mit den jeweils vorhandenen Ausstattungen (Haustüren, Fenster, Treppenhäuser, Türblenden und -blätter, Paneele usw.),
- zu unscheinbaren Bauten der städtischen Mittel- und Unterschichten als Hauptmasse der erhaltenen Bausubstanz, die neben den wenigen baukünstlerisch bedeutenden Gebäuden bzw. Gebäudeteilen wichtige Informationen zur jeweiligen, geschichtlich bedingten Sozialstruktur und Lebensweise der Greifswalder Bevölkerung liefern,
- zu speziellen bautechnischen und gefügekundlichen Entwicklungen, die am mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Backstein- und Fachwerkbau erkannt wurden und grundsätzlich neue Überlegungen zur Entstehungsweise von Gebäudeteilen zur Folge hatten.

Der Stadtgrundriß und die Stadtgestalt, d.h. die Anzahl, Verteilung und Größe der Wohnquartiere, die Anlagen der städtischen Kirchen, Klöster und Straßen gehen nicht auf eine zunächst nur punktuell einsetzende Bebauung zurück, sondern sind Ausdruck der Umsetzung des der Stadt 1250 / 64 verliehenen und bis in das 19. Jahrhundert geltenden Lübschen Rechts mit seinen stadtbildprägenden Bestimmungen des Bauflucht- und Brandmauergebots. Die durch Vorgaben geregelte Errichtung von gemeinsamen Brandmauern zwischen den an den Straßen angelegten Vorderhäusern ist offenbar ein wesentliches, wenn nicht sogar das stadtbildprägende Element hansischen Bauens im mittelalterlichen Greifswald (Abb. 2).

Im Bereich des Bürgerhausbaues ließ sich die Errichtungszeit der ältesten massiven Gebäude entgegen bisheriger Annahmen bis in die Jahre um 1270 zurückverfolgen (Abb. 3).



Abb. 2 Markt 24. Blick auf die grundstückstrennende Brandmauer zum Eckhaus Markt 25 mit den im 19. Jahrhundert zugesetzten typischen Nischengliederungen des ursprünglichen Baubestandes aus dem 15.Jh. Foto: Lutze



Abb. 3 Rakower Straße B. Eine der ältesten Backsteinmauern Greifswalds wurde vor dem Tiefgaragenneubau an der Rakower Straße erfaßt. Die Backsteinformate und -farbe sowie Gründungstechnik und Nischenformen ließen auf eine Entstehung um 1270 schließen. Foto: Lutze

Eine erste Baukonjunktur konnte für den Zeitraum zwischen 1275 und 1290, also zeitgleich zu sakralen Baumaßnahmen an mindestens vier innerstädtischen Kirchen, herausgearbeitet werden. Aus dieser Zeit stammen auch die ältesten ermittelten Holzkonstruktionen in noch erhaltenen Gebäuden, z. B. im Gebäude Lange Straße 75, wo sich im Kellergeschoss Teile einer Holzbalkendecke aus der Zeit um 1283 (d) erhalten haben (Abb. 4). Im Gebäude Markt 13 stammen Teile der Holzbalkendecken über dem Keller- und Erdgeschoß aus der Zeit um 1289 (d).





Abb. 4 Lange Straße 75. Über die Holzbalkendecke des Kellergeschosses konnte der Großteil der nischengegliederten Umfassungsmauern dendrochronologisch in die Zeit um 1283 datiert werden. Foto: A. Lutze



Abb. 6 Markt 25. Das heutige Gebäude hatte mit seiner um 1341/42 errichteten Dachkonstruktion nicht nur eine mit dem Rathausbau nahezu identische Firsthöhe, sondern vermutlich auch eine mit gleichen Formsteintypen zeitgleich errichtete Fassadengestaltung. Foto: A. Lutze



Abb. 5 Fischstraße 17. Im Treppenhaus des heutigen Gebäudes sind Teile des ehemals zum benachbarten Traufenhauses gehörenden monumentalen Seitengiebels erhalten geblieben. Die schlanken Blendenformen mit ihren spitzwinkligen Abschlüssen deuten auf eine Bauzeit um 1290 und finden sich auch im Greifswalder Kirchenbau wieder („Kalkhaus“ der Marienkirche). Foto: A. Lutze

Neben einigen großen Giebelhäusern, wie in der Zeile Markt 11-13, konnten auch ebenso große Traufenhäuser aus dem 13. /14. Jahrhundert nachgewiesen werden. Ein Beispiel hierfür bietet der partiell erhaltene nördliche Seitengiebel des gotischen Traufenhauses auf dem Grundstück Fischstraße 18 aus der Zeit um 1290 (Abb. 5).

Die Entwicklung des Altstadtmarktes prägt die Baukonjunktur des 2. Viertels des 14. Jahrhunderts. Es entstanden die imposanten Baukörper des Rathauses, sowie des vermutlich größten mittelalterlichen Bürgerhauses der Stadt - Markt 25 (Abb. 6). Für das ausgehende Mittelalter und das 16. Jahrhundert konnten weitere umfangreiche Baumaßnahmen belegt werden. Interessante Beispiele hierfür bieten der Doppelgiebel der Häuser Steinbeckerstraße 27/ 28 aus der Zeit um 1500, sowie die zahlreichen, bisher unbekanntesten Giebelgestaltungen des 16. Jahrhunderts, so z.B. am „Zeughaus“ Baderstraße 25 oder an den Eckgebäuden Domstraße 27 und Lange Straße 53.

Zum überlieferten und dokumentierten Bestand an mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Architekturteilen gehören einige hundert Brand- und andere Grenzmauern sowie zahlreiche Vorder- und Rückfassadengestaltungen. Daneben sind es auch die Fragmente nicht mehr erhaltener Bauteile, die sich im oft zweitverwendetem Abbruchmaterial erhalten haben. Eine Sammlung von ca. 8000 bis 10000 Profilsteinen wurde bisher zusammengetragen. Diese kann uns, speziell zur Greifswalder Spätgotik des 14. / 15. Jahrhunderts, ein Bild längst verlorengegangener Architekturen vermitteln (Abb. 7).



Abb. 7 Brüggestraße 2. Relativ selten finden sich vollständig erhaltene Formsteine. Die abgebildeten glasierten Beispiele stammen aus einer Fundamentierung vom Grundstück Brüggestraße 2. Sie können über stilistische und technische Merkmale in die Zeit um 1330 / 40 datiert werden und gehörten offenbar zu einer sehr aufwendig gestalteten (Giebel-) Architektur. Foto: Lutze

Neben den zahlreichen, aus klosterformatigen Backsteinen errichteten Bürgerbauten der Stadt konnten unerwarteterweise auch noch Reste mittelalterlicher Fachwerkkonstruktionen erfaßt werden. Das wohl bekannteste Beispiel hat sich mit dem Gebäude der „Alten Apotheke“ Baderstraße 1 aus der Zeit um 1444 (d) erhalten. Ein weiterer Gebäude- rest aus der Zeit um 1500 war Teil des bereits sanierten Hauses Mühlenstraße 7 (Abb.8).

Auf Grund der Erkenntnisse, die durch die vielfältigen Untersuchungen gewonnenen wurden, sind für verschiedene Stilepochen Einzeldarstellungen zur Entwicklung des Fach-, Dachwerk-, oder Backsteinbaues ebenso möglich, wie detaillierte Aussagen zur inneren Struktur und Ausstattung der Häuser.

Die erläuterten Schwerpunkte verstehen sich dabei als Themen künftiger Ausführungen innerhalb dieser Publikationsreihe.

Anm: (d) dendrochronologisch bestimmt



Abb. 8 Mühlenstraße 7. Reste eines um 1500 errichteten Fachwerkbaues an der Ecke Mühlenstraße / Brüggestraße. Zusammen mit den Deckenbalken über Erd- und Obergeschoss hatten sich Teile der zweigeschossigen Hoffassade in Form von Stielen, Riegeln sowie einer (im Bild nicht sichtbaren) Verschwertung zum abschließenden Rahm erhalten. Foto: Lutze

## Der Denkmalbestand aus der Sicht der Schriftquellen

Felix Schönrock

Nicht nur die Untersuchung der Baubefunde, sondern auch das Auswerten der aus den vergangenen Jahrhunderten überkommenen Schriftquellen ist für Recherchen zur Greifswalder Architekturentwicklung beziehungsweise zur Geschichte einzelner Bauten der Stadt und ihrem Denkmalwert von grundlegender Bedeutung. Denn durch die Bearbeitung der Archivalien läßt sich das bei den Bauuntersuchungen gewonnene Bild überprüfen und entscheidend erweitern. Informationen zur Eigentümergeschichte einzelner Häuser, sowie zu Ansehen und Stellung ihrer Bauherren, beziehungsweise Nutzer finden sich in der Regel fast ausschließlich im schriftlichen Quellenmaterial.

Für solche Erhebungen kommt in erster Linie das umfangreiche und aussagekräftige Material des Greifswalder Stadtarchivs in Betracht. Neben den Urkunden und

Stadtbüchern aus dem Spätmittelalter und der beginnenden Neuzeit sind hier umfangreiche Aktenbestände vor allem des 17. bis 19. Jahrhunderts vorhanden, aus denen vielfältige Informationen gewonnen werden können. Ebenso bedeutendes Material findet sich im Greifswalder Universitätsarchiv; weitere wichtige Akten werden im Greifswalder Landesarchiv und im Pfarrarchiv der Greifswalder Nikolaikirche aufbewahrt.

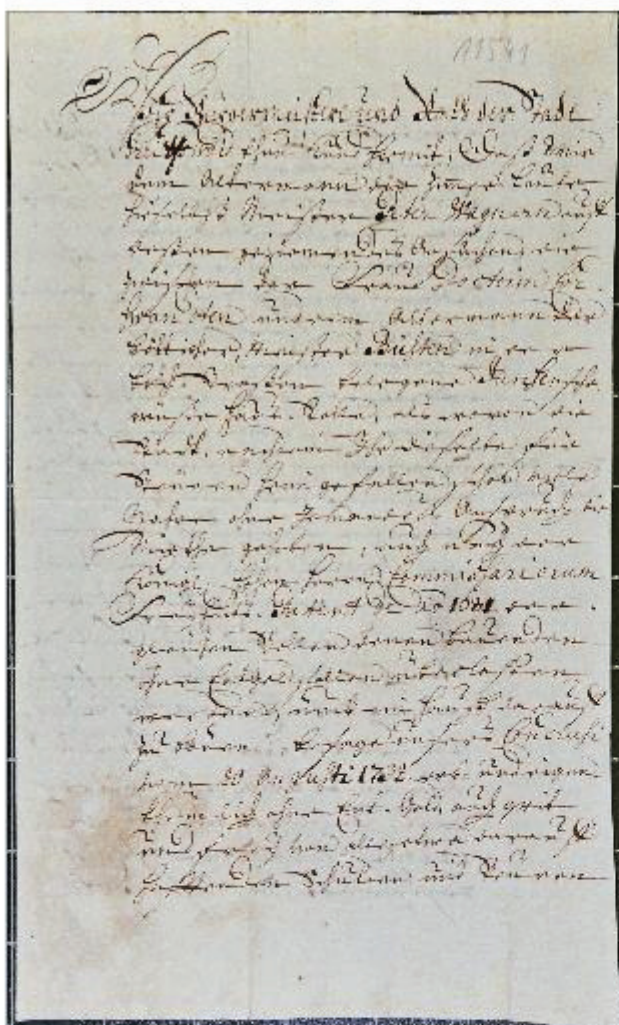


Abb. 1 Deckblatt der Überlassung einer wüsten Stelle in der Buchstraße (heute Bachstraße 20) seitens der Stadt an den Zimmermeister Peter Wagner zur Bebauung vom August 1732. Foto: Peters



Abb. 2 Lange Straße 82. Das mitunter erst in das 19. Jahrhundert datierte große Kaufmannshaus entstand nach Ausweis der Akten bereits in den Jahren 1738/1739. Für die Stadtgeschichte besitzt es eine besondere Bedeutung, da hier öfter Angehörige der schwedischen und später der preußischen Königsfamilie wohnten, wenn sie sich in Greifswald aufhielten. Foto: Lutze

Durch das Auswerten dieser Unterlagen läßt sich unter anderem für die Wohnhäuser der Altstadt nicht nur ermitteln, wer sie nutzte, sondern - vor allem für Gebäude des 17. - 19. Jahrhunderts - auch, wer sie errichten oder verändern ließ. Damit einhergehend kann auch geklärt werden, ob die betreffenden Bauten bürgerliche Wohnhäuser waren oder ob sie den Angehörigen der in der Stadt ansässigen Landesinstitutionen als Wohn- und Arbeitsstätten dienten. Solche, beispielsweise von Professoren der Universität oder den Beamten des Hofgerichtes bewohnten Häuser, befanden sich meist im Südteil der Stadt und genossen in rechtlicher und steuerlicher Hinsicht einen besonderen Status. Die Struktur des Nebeneinanders der unterschiedlich privilegierten Bauten ist von großem Interesse, da sich darin der Aufbau der städtischen Gesellschaft in den vergangenen Jahrhunderten widerspiegelt.

Bezüglich der bürgerlichen Wohnhäuser enthalten die Schriftquellen zudem Informationen darüber, welchen Beruf ihre Erbauer beziehungsweise Nutzer ausübten und zu welchem Stand sie gehörten, so dass im Rahmen der Recherchen auch wichtige Anhaltspunkte für die Klärung der

Sozialtopographie der Stadt zu gewinnen sind. Schließlich lassen sich verschiedene Bauten mit wichtigen Persönlichkeiten der Stadt- und Universitätsgeschichte direkt in Verbindung bringen. So ist schon länger bekannt, dass im Giebelhaus Baderstraße 2 im 17. Jahrhundert die barocke Dichterin Sibylla Schwarz aufwuchs. Caspar David Friedrich wohnte dagegen bei seinen Besuchen in Greifswald mehrfach im Hause Markt 10, das seinem Bruder gehörte und aquarellierte von hier aus auch den Greifswalder Marktplatz. Im Ergebnis der Archivrecherchen der letzten Jahre können weitere Zuordnungen vorgenommen werden. So war Domstraße 21 über Jahrzehnte das Amtshaus des bekannten Hochschullehrers und Bibliothekars Johann Carl Dähnert. Mit Domstraße 27 hat sich die langjährige Wohn- und Arbeitsstätte des bedeutenden Greifswalder Juristen Augustin von Balthasar erhalten.

Durch das Bearbeiten der Schriftquellen läßt sich also - wie zusammenfassend festzustellen ist - der sozial- und nutzer-geschichtliche Hintergrund der bislang meist anonymen Altstadt Häuser aufhellen, ihr Stellenwert innerhalb des

städtischen Gefüges beschreiben und damit ihr historischer Aussagewert erschließen. Ein großer Teil der neuzeitlichen Schriftquellen wurde bereits durch den langjährigen Stadtarchivdirektor Rudolf Biederstedt und seine Mitarbeiter unter besitzgeschichtlichen Aspekten durchgesehen. Die Ergebnisse fassten sie in einer Grundstückschronik zusammen, die relativ geschlossene Eigentümer- bzw. Nutzerfolgen für die altstädtischen Grundstücke seit dem ausgehenden 16. Jh. enthält. Wenngleich diese Kartei stark ergänzungs- und in wichtigen Teilen auch korrekturbedürftig ist, bildet sie doch das wichtigste Instrumentarium für die Zuordnung neu entdeckter Eigentümernennungen und der bislang kaum erschlossenen Informationen zur Baugeschichte der verschiedenen Häuser.

Letztere sind gerade in den Akten des Stadtarchivs zahlreich enthalten, da zu den Amtspflichten der städtischen Obrigkeit auch die Aufsicht über den baulichen und feuerschutz-technischen Zustand der bürgerlichen Wohnhäuser gehörte. Wenn benachbarte Hauseigner sich über Baufragen stritten, wurden diese Differenzen vor den städtischen Kämmerern



Abb. 3 Domstraße 27. Die Grundkonstruktion des wohl wegen seiner 1876 neu gegliederten Fassaden lange unbeachteten Eckhauses entstand im 16. Jahrhundert und wurde in den 1730er Jahren verändert. Von 1736 bis 1763 diente es dem Greifswalder Juristen Augustin v. Balthasar als Wohn- und Arbeitsstätte. Später wohnte (um 1810 bis 1815) hier der Dichter Ludwig Gotthard Kosegarten und der bekannte Jurist Karl Schildener (1819 bis 1843). Solange Domstraße 27 zur Universität gehörte, galt das Gebäude nicht als Bürgerhaus und genoß in rechtlicher und steuerlicher Hinsicht einen Sonderstatus. Foto: Lutze

oder dem Rat ausgetragen.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nimmt der Umfang des für baugeschichtliche Fragestellungen relevanten Quellenmaterials erheblich zu. Neben solchen Akten, aus denen die Entwicklung auf einzelnen Grundstücken nachvollzogen werden kann, sind es vor allem die sich auf die Feuerschau, die nachbarschaftlichen Bau- und Grenzstreitigkeiten, die baufälligen Häuser und die Bebauung wüster Stellen beziehenden Aktenserien, aus denen entscheidende neue Erkenntnisse über die baulichen Verhältnisse der Stadt um 1700 sowie über ihre Entwicklung während des 18. Jahrhunderts gewonnen werden können.

Das sprunghafte Anwachsen der Menge dieser Quellen hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass der Dreißigjährige Krieg, nachfolgende kriegerische Auseinandersetzungen und andere Katastrophen für Greifswald auch in baulicher Hinsicht einen starken Einschnitt bedeuteten. Schon Mitte des 17. Jahrhunderts waren durch Leerstand und Verfall zahlreiche Bürgerhäuser weitgehend ruiniert, bei den Beschießungen der Stadt durch Truppen des brandenburgischen Kurfürsten in den Jahren 1659 und 1678 und schließlich auch bei einem Stadtbrand im Sommer 1736 gingen viele weitere Gebäude unter. Angesichts dessen ist naheliegend, dass seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges Rat und Bürgerschaft besonderen Wert auf die Verbesserung der baulichen Verhältnisse legten, die als Grundlage für die Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit der Stadt und ihrer Steuerkraft galten. Vor dem Hintergrund der umfangreichen Aktivitäten, die man in diesem Zusammenhang städtischerseits entfaltete, entstand ein großer Teil der in den genannten Akten enthaltenen Schriftstücke. In diesem Punkt traf sich übrigens das Interesse der Ortsobrigkeit mit dem der schwedischen Krone, an die der westliche Teil Pommerns im Ergebnis des Friedens von Münster und Osnabrück 1648 fiel und teilweise noch bis 1815 unter schwedischer Oberhoheit regiert wurde. Die Schweden förderten den Wiederaufbau der Städte durch die 1669 und 1681 erlassenen Freiheitspatente. Sie besagten, dass jedem, der in einer schwedisch-pommerschen Stadt auf einem steuerpflichtigen Grundstück ein Haus neu baute oder ein dort schon vorhandenes Gebäude reparieren ließ, bis zu zehn Freijahre einzuräumen waren, während derer er von den finanziellen Verpflichtungen gegenüber Ortsobrigkeit und Landesherrschaft entbunden sein sollte. Die Anzahl der zuzubilligenden Freijahre richtete sich nach der Höhe der in den Bau investierten Geldsumme, wobei darüber der Magistrat der jeweiligen Stadt zu entscheiden hatte. Um die Baumaßnahmen einschätzen zu können, ließen diese Behörden aufwendige bautechnische Beschreibungen der

neu gebauten oder reparierten Bürgerhäuser anfertigen, die heute zu den wichtigsten Quellen für die Geschichte des bürgerlichen Wohnhausbaues in der Region im 17. und 18. Jahrhundert gehören. Die der Baufreiheit zugrunde liegenden Regelungen galten in mehrfach revidierter Form noch über die Schwedenzeit hinaus und wurden erst 1824 durch Preußen abgeschafft.

Im Gegensatz zu anderen Städten Vorpommerns haben sich in Greifswald die in dieser Zeit abgefaßten Beschreibungen wohl vollständig erhalten. Im vielbändigen Aktenkonvolut *betreffend die Inventur und Taxation der neu erbauten Häuser zum Behuf der Bestimmung der Baufreijahre* finden sich etwa 400 Protokolle über die Besichtigung neu gebauter oder erneuerter Häuser. Schon ihre große Anzahl läßt die Intensität der Neubau- und Reparaturtätigkeit, bei der auf den meisten Altstadtgrundstücken größere Veränderungen realisiert wurden, erahnen.



Abb. 4 Fleischerstraße 16. Das Traufenhaus mit der schönen Mansarddachkonstruktion wurde bislang nur allgemein dem 18. Jahrhundert zugeordnet. In den nun entdeckten Unterlagen über die Taxierung des Neubaus kann nachgelesen werden, dass er unter Einbeziehung bestehender Bausubstanz im Jahre 1767 für Kaufmann David Evert entstand. Foto: Lutze

In den Berichten finden sich einerseits Aussagen zur Datierung und zum historischen Hintergrund der jeweiligen Maßnahme, sowie zu Namen, Stand und Beruf der Bauherren. Andererseits informieren die Beschreibungen über Geschossigkeit, Bauweise und Grundrissdisposition der betreffenden Bauten und enthalten mitunter Angaben über Teile ihrer Ausstattung, wie etwa Paneele, Tapeten oder Stuckdecken. Die Aufzeichnungen des in dieser Vollständigkeit in Norddeutschland wohl einmaligen Aktenmaterials bieten Einblick in die baulichen Verhältnisse der Häuser vor den in Greifswald meist in der Zeit des Klassizismus vorgenommenen Modernisierungen und den noch später erfolgten Veränderungen. Aufgrund ihres Informationsreichtums, wie auch wegen der sich aus ihnen ergebenden Fragestellungen, bilden sie eine wichtige Grundlage für die Arbeit der mit den Untersuchungen der Häuser beauftragten

Bauhistoriker und Restauratoren. Übrigens sind darüber hinaus fast nur noch aus diesen und anderen Archivalien genauere Erkenntnisse über die Bauentwicklung und den früher vorhandenen Bestand in den durch Flächenabbrüche verloren gegangenen Teilen der Altstadt zu gewinnen.



Abb. 5 Bachstraße 35. Nur noch aus den Archivalien kann Genaueres über die Baugeschichte des Ende der 1970er Jahre dokumentationslos abgebrochenen Hauses ermittelt werden. Sicherlich ist es eines der beiden Traufenhäuser, die der Gastwirt Kindorf in den Jahren 1788/1789 auf wusten Stellen bauen ließ. Foto: UAG, Schroeder

Wegen der großen Bedeutung des Materials für die Erforschung der Geschichte des bürgerlichen Wohnhausbaus in Greifswald wurde seine systematische Auswertung im Rahmen einer von der *Gerda Henkel Stiftung* geförderten Dissertation begonnen. Die Arbeiten sind inzwischen soweit gediehen, dass sich nicht nur Einzelfragen beantworten lassen, sondern auch grundlegende neue Thesen bezüglich der Hausentwicklung im betrachteten Zeitraum formuliert werden können:

Unbekannt war bislang nicht nur der große Umfang der im 18. Jahrhundert an den Bürgerhäusern realisierten baulichen Veränderungen, sondern auch, dass man in dieser Zeit in den meisten Punkten von althergebrachten Vorstellungen abwich.



Abb. 6 Markt 13, Kellergewölbe von 1734. Ab etwa 1730 wurden bei Neubauten oder größeren Reparaturen immer häufiger die Kellergeschosse der betreffenden Häuser eingewölbt. Daß diese Entwicklung keineswegs selbstverständlich war, zeigt der Blick ins benachbarte Stralsund. Dort entstanden noch weit bis in das 18. Jahrhundert Balkendecken über den Kellern. Foto: Rütz

Schon in den Jahrzehnten um 1700 erfolgte der Wechsel vom giebel- zum traufständigen Leitbild im Hausbau, noch vor 1750 setzten sich symmetrisch gegliederte Fassaden durch. In die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts fällt auch eine mehrstufig ablaufende Entwicklung, in deren Ergebnis sich die innere Struktur der Neubauten grundlegend wandelte. Statt der seit Jahrhunderten üblichen Dielenhäuser mit hohem Erd- und niedrigem Obergeschoss sowie bewohntem Seitenflügel, baute man nun Vorderhäuser mit etwa gleich hohen Geschossen, von denen auch das obere Wohnzwecken diente und repräsentativ ausgestattet sein konnte. Außerdem ergaben sich - vor allem zwischen 1720 und 1760 - zahlreiche Veränderungen bezüglich der Bauweise der Häuser. In dieser Zeit erfolgte die Schwerpunktverlagerung vom balkengedeckten zum gewölbten Keller. Das noch heute wichtige Ensembles der Stadt mitprägende Mansarddach wurde eingeführt; im Innern der Häuser setzte sich die mit Lehmstakeneinschub versehene Decke endgültig durch. Die Liste der in dieser Zeit beispielsweise bei den Raumanordnungen, den Ausstattungselementen oder den Feuerstellen festzustellenden Neuerungen ließe sich noch erheblich verlängern.

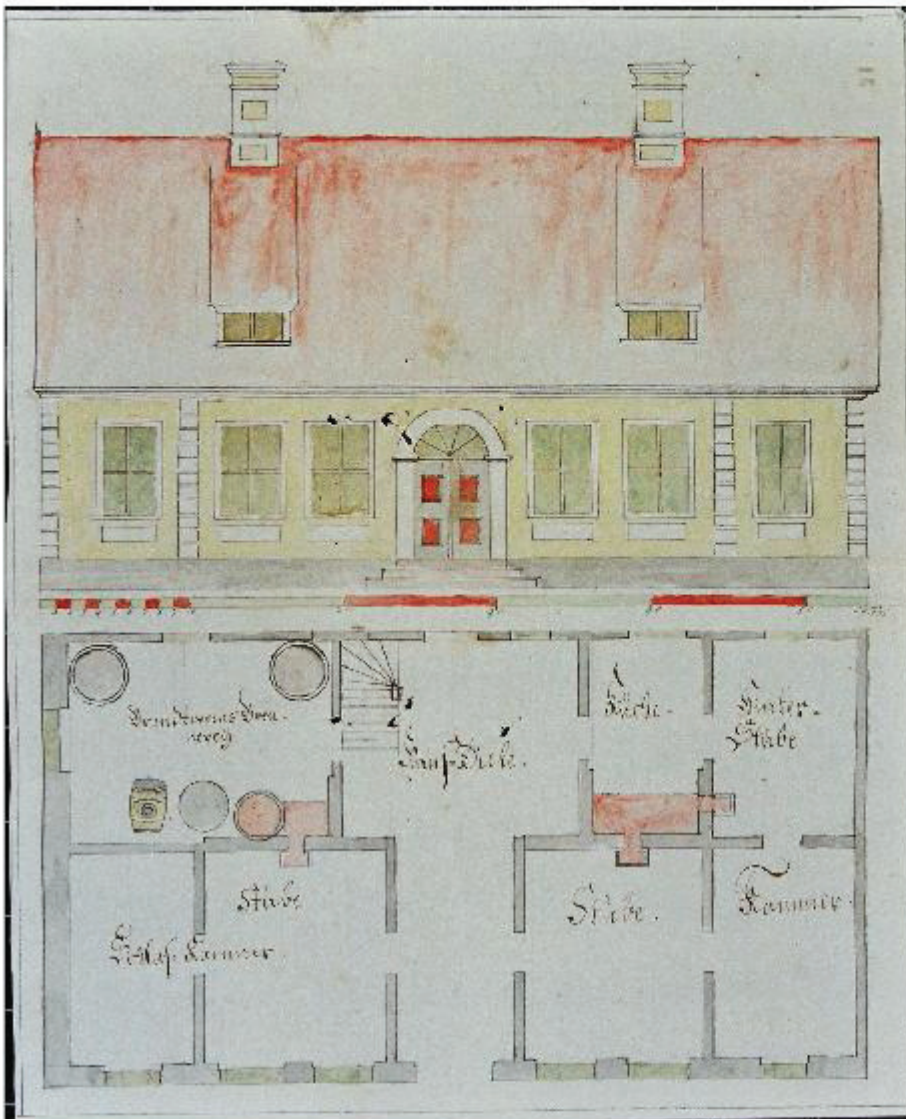


Abb. 7 Der Entwurf des Maares Andreas Kampe für ein von ihm zu erbauendes Trauerhaus entstand um 1750. Solche Zeichnungen sind leider nur in wenigen Fällen erhalten. Nicht zuletzt bezüglich der Entwicklung der Putzgliederungen und der Farbigkeit der Wohnhäuser im 18. Jahrhundert sind sie sehr aufschlußreich. Foto: Peters

Angesichts der Befunde kann zusammenfassend festgestellt werden, dass die meisten wichtigen Unterschiede, durch die sich das „moderne“ Bild der Straßen und Plätze vom Stadtbild des späten Mittelalters und der beginnenden Neuzeit unterscheidet, sich im 18. Jahrhundert und vor allem während dessen erster Hälfte ergaben. Die Innovationen dieser Zeit bildeten noch weit bis in das 19. Jahrhundert die Grundlage für den bürgerlichen Hausbau in Greifswald. Bezüglich der Hausentwicklung ist daher offenbar der betrachtete Zeitraum von viel grundlegenderer Bedeutung, als die Jahrzehnte um und nach 1800, in denen laut Aussage der Literatur die für die heutige Erscheinung entscheidende Überformung des Stadtbildes stattgefunden haben soll.

Tatsächlich wurden zahlreiche Bauten in der Zeit des Klassizismus modernisiert und später nochmals verändert, so dass viele der noch vorhandenen barocken Häuser von außen nicht auf den ersten Blick zu erkennen sind. Mit ihren im

18. Jahrhundert entstandenen Kellergewölben, Hauskonstruktionen, Dachwerken und den trotz aller Veränderungen erhaltenen Ausstattungselementen legen sie dennoch eindrucksvoll Zeugnis ab vom Wiederaufbau und der Modernisierung der Greifswalder Wohnhäuser in der Barockzeit.

## Was sucht der Restaurator am Bau?

Cordula Kohl, Andreas Kusch

Im Greifswalder Umfeld leben derzeit sechs freiberufliche Restauratorinnen und Restauratoren. Sie arbeiten in unterschiedlichen Fachgebieten, wie der Gemälderestaurierung, der Restaurierung von Skulpturen, von Wandmalerei, der Architekturfassung und der Möbel- sowie Holzbauteilrestaurierung.

Zum Arbeitsgebiet zählt auch die historische wertvolle Bausubstanz Greifswalds aus allen kultur- und baugeschichtlichen Epochen von der Stadtgründung an. Dabei ist davon auszugehen, dass die Häuser und Ensembles immer wieder baulichen Veränderungen unterzogen wurden.

Bevor eingreifende Sanierungsarbeiten an denkmalgeschützten Objekten beginnen können, sieht der Gesetzgeber neben anderen Auflagen die Begutachtung durch einen Fachrestaurator vor. Diese gliedert sich in die restauratorische Vor- und Hauptuntersuchung.

Im ersten Schritt geht es meistens darum, einen Überblick von der vorhandene historischen Substanz zu gewinnen. Die Spuren der zeitlich nacheinander folgenden Bauphasen und der damit oftmals verbundenen Gestaltungen des Objektes müssen gesucht und belegt werden.

Der zweite Schritt beinhaltet die genaue Aufnahme und Dokumentation von Bereichen des Hauses, die von den geplanten baulichen Maßnahmen betroffen sein werden. So werden ganz gezielt Fassaden, Wand- oder Deckenflächen untersucht, um den Bestand historischer Fassungen und deren Polychromie zu klären. Diese liegen in Form von "Schichtenpaketen" übereinander und stellen in gewissem Sinne eine "chronologische" Ansammlung der verschiedenen Renovierungslagen dar (Abb. 1). Sie stehen in direktem Bezug zur Sanierungsgeschichte des Hauses. Das bedeutet auch, dass die Abfolge der einzelnen Schichten durch Bearbeitungen verändert oder "gestört" sein kann. Um diese Zusammenhänge zu klären und eindeutige Zuordnungen vornehmen zu können, gibt es verschiedene Methoden der handwerklichen Herangehensweise.

Diese sind in ihrer Methodik, als auch bei der Wahl und Verwendung des Werkzeugs, der Medizintechnik entlehnt. Begonnen wird meist mit kleineren Sondierungen, An- bzw. Schrägschnitten der Fassungen, welche mit Hilfe von Skalpell und feinem Freilegewerkzeug angelegt werden. Bei Fragestellungen in größerem Flächenzusammenhang



Abb. 1 Mikroskopaufnahme 200x, Schichtenpaket, (unten Kalkstuck). Bader Str. 3, Ostfassade, 1.Obergeschoss, Solbank. 2004. Foto: Kusch

kommt der Freilegehammer, spezielle Reinigungsschwämme und mitunter auch ein ganz normaler Spachtel zum Einsatz. Manchmal können mit all diesen Maßnahmen Fassungs-zugehörigkeiten nicht eindeutig geklärt werden. Oft liegen Fragmente unterschiedlicher, mehrlagiger und mehrfarbiger Gestaltungen übereinander oder sie sind miteinander verklebt. Im Aussenbereich kommt der Verwitterungseffekt hinzu. Dann wird Probematerial entnommen, um es in Kunstharz gebettet und sorgfältig geschliffen unter dem Auflichtmikroskop betrachten und analysieren zu können. In Einzelfällen wird ein Fachlabor hinzugezogen, um auch auf besonders knifflige Fragestellungen eine unabhängige Antwort zu finden. Noch während der Arbeiten vor Ort werden die einzelnen Befunde fotografiert und mit eindeutiger Zuordnung erfaßt.

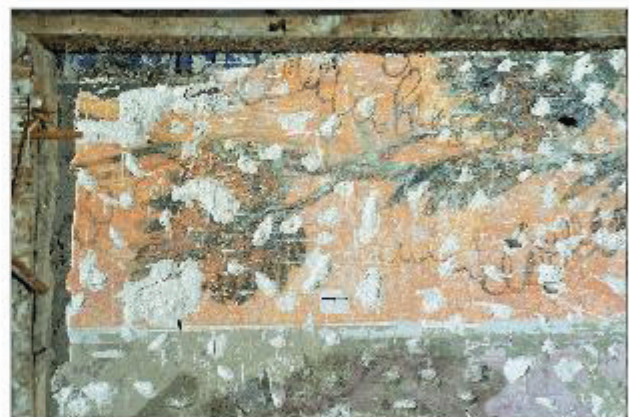


Abb. 2 Lange Str. 52. 1. Obergeschoss, O-Wand, frei gemalter Weinlaubfries der ersten Fassung vor 1830, durch Verschalung und Überputzung erhalten, Beschädigung der Oberfläche durch Putzhacker. 2002. Foto: Kusch



Ein Raumbuch, in dem alle Wand- und Deckenflächen nach Himmelsrichtungen geordnet und zusammen mit den Bauteilen erfaßt werden, bietet z.B. solche Möglichkeit. Dabei wird auch die vorgefundene Ornamentik maßstäblich dokumentiert. Mit hoher Genauigkeit ermöglicht eine Durchzeichnung per Folie eine klare Übersicht über die Musterabfolge, den "Rapport". Für eine eventuell vorge-sehene Rekonstruktionen ist dies von großer Wichtigkeit. Desweiteren sind die historischen Farbwertigkeiten relativ genau zu bestimmen. Dazu dient unter anderem das Natural Color System, kurz NCS. Farbigkeiten, insbesondere die der Fassaden und der dazu gehörenden Bauteile, werden mit genormten Farbkarten verglichen und mit Hilfe eines Codes beschrieben. Dieses System arbeitet herstellerunabhängig, d.h. die verschiedenen Farbproduzenten sind mit den Angaben in der Lage, Farben industriell nachzumischen.

In der zusammenhängenden Betrachtung aller Details und durch Analogieschluß sind dann Zuordnungen möglich. Durch den produktiven, fachübergreifenden Austausch mit Kunst- und Bauhistorikern wird die Komplexität der Befund-situation oft noch präziser beurteilt.

Nach der Auswertung werden alle Ergebnisse so detailliert wie möglich zu einem Gutachten mit Textteil und Fotodokumentation zusammengefaßt, von dem jeweils der Bauherr und Architekt eine Ausfertigung erhält. Ein drittes Exemplar wird im Stadtplanungsamt, Sachgebiet Denkmalpflege und Stadtgestaltung hinterlegt. Die so aufgearbeiteten Erkenntnisse sind eine der Grundlagen für die denkmalpflegerische Zielstellung, das "Maßnahmekonzept" für den weiteren Umgang mit der historischen Substanz. Sie beinhaltet wichtige Maßgaben und Empfehlungen, in welchem Umfang der überkommene Bestand zu erhalten ist und mit welchen Technologien und Materialien gearbeitet werden muß.

In der Praxis folgt dann die eigentliche Baumaßnahme. Allerdings gibt es manchmal zeitliche Überschneidungen. In diesem Zusammenhang haben Beraterleistungen durch den Restaurator einen hohen Stellenwert. Er wird ins aktive Baugeschehen einbezogen, wenn es darum geht, Befunde zu konservieren und diese bei der laufenden Bautätigkeit vor Beschädigungen zu schützen.

Eine besondere Herausforderung stellt die eigentliche "Wiederherstellung", die Restaurierung, dar; wenn sich der Bauherr entschließt, eine der historischen Gestaltungen sichtbar zu belassen und in die neue Nutzung des Objektes zu integrieren, auch wenn dies den Einsatz erheblicher finanzieller Mittel erfordert.

Dafür gibt es in Greifswald bemerkenswerte Beispiele.



Abb. 3 Steinbecker Str. 29. 1. Obergeschoss, Wandmalerei auf der N-Wand, illustrierte Nische mit Kalotte und Rosenstock. 2003. Foto: Kusch

Leider bleiben die Ergebnisse der Gutachtertätigkeit und die unmittelbaren Restaurierungsleistungen der Öffentlichkeit meist verborgen. Sie sollen jetzt in geeigneter Form publiziert werden.



Hansestadt  
Greifswald



Herausgeber: Hansestadt Greifswald  
Der Oberbürgermeister  
Stadtplanungsamt  
Rathaus  
PF 3153  
17461 Greifswald  
Tel. +49 (0) 38 34 – 52 42 11  
Fax. +49 (0) 38 34 – 52 42 13

BauBeCon Sanierungsträger GmbH  
Lange Str. 1/3  
17489 Greifswald  
Tel. +49 (0) 38 34 – 79 73-0  
Fax. +49 (0) 38 34 – 79 73-43

ISSN 1613-3870